

Sebastian Pfochen aus Friedberg

Ein biographischer Beitrag zur Geschichte der neutestamentlichen Wissenschaft

von Bastian Lemitz

Die neutestamentliche Wissenschaft kennt Sebastian Pfochen als Schüler Georg Pasors (1570–1637)¹ und als Verfasser der mehrfach aufgelegten *Diatribē de linguae Graecae Novi Testamenti puritate* (Amsterdam 1629),² die eine in zahlreichen Einzelarbeiten, insbesondere in Gestalt der Observationenliteratur,³ geführte Auseinandersetzung um das neutestamentliche Griechisch zwischen Puristen und Hebraisten ausgelöst hat.⁴ Über diese Auseinan-

1 Vgl. Karl Friedrich ULRICHS: Art. Pasor, Georg, in: BBKL 17, 2000, S. 1055–1059 (Lit.!).

2 Sebastian PFOCHEN: *Diatribē de linguae Graecae Novi Testamenti puritate. Ubi quam plurimis, qui vulgo finguntur, Hebraismis larva detrahitur, et profanos autores quoque τὸ κατὰ λέξιν ita esse loquutos, ad oculum demonstrator* (Amsterdam [Jansonius] 1629) (*Editio nova, Ianſoniana multo emendatior* [Blaeu] 1633; Nd. Frankfurt/Oder [Schrey] 1691). Vor dem Hintergrund der Frage, [a]n stilus Novi Testamenti sit vere Graecus, nec ab aliorum Graecorum stilo alienior, talisque qui ab Homero, Demosthene aliisque Graecis intelligi potuisset (a. a. O., S. [V]) behauptete Pfochen, das Neue Testament sei frei von Hebraismen und in reinem Griechisch verfasst, zum Beleg diente ihm ein umfangreicher Vergleich mit klassischen Schriftstellern.

3 Diesen Zusammenhang stellt etwa der Rostocker Theologieprofessor Johannes Fecht (1636–1716) in seiner unpaginierten *Praefatio* zu den *Annotationes philologicae in Novum Testamentum, Ex Xenophonte collectae* (Hamburg 1709; ²1720) des Lüneburger Superintendenten und bedeutenden Verfassers von Observationenliteratur Georg Raphael (1673–1740) (vgl. Bastian LEMITZ: Art. Raphael, Georg in: BBKL 37, 2016, S. 906–912) her (vgl. a. a. O., S. [2]ff.). Vgl. dazu Henk Jan DE JONGE: De bestudering van het Nieuwe Testament aan de Noordnederlandse universiteiten en het Remonstrants Seminarie van 1575 tot 1700 (Verhandelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks 106), Amsterdam u. a. 1980, S. 37f.

4 Vgl. v. a. Gottlieb Jakob PLANCK: Einleitung in die Theologische Wissenschaften II, Leipzig 1795, S. 42–45 bzw. Introduction to Sacred Philology and Interpretation, translated and enlarged with notes by Samuel H. TURNER, New York u. a. 1834, S. 65–69; Gottlob Wilhelm MEYER: Geschichte der Schrifteklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften III (Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Abt. 11, IV/3), Göttingen 1804, S. 344–348; Carl Friedrich STÄUDLIN: Lehrbuch der Encyclopädie, Methodologie und Geschichte der theologischen Wissenschaften, Hannover 1821, S. 62–67; Georg Benedict WINER: Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms als sichere Grundlage der neutestamentlichen Exegese, Leipzig ⁶1855, S. 11–18; Jan ROS: De studie van het Bijbelgrieksch van Hugo Grotius tot Adolf Deissmann, Nijmegen u. a. 1940, S. 12–37; Johannes IRMSCHER: Der Streit um das Bibelgriechisch, in: Acta antiqua academiae scientiarum Hungaricae 7, 1959, S. 127–134; Aemilio SPRINGHETTI: Introductio historica-grammatica in graecitatem Novi Testamenti, Rom 1966, S. 34–46; Gerhard FRIEDRICH: Zur Vorgeschichte des Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament, in: ThWNT 10, 1978, S. 1–52, 22–27; Henk Jan DE JONGE: The Study of the New Testament in the Dutch Universities, 1575–1700, in: History of Universities 1, 1980, S. 113–129, 116–118; DE JONGE: De bestudering (wie Anm. 3), S. 29–37.

dersetzung hinaus ist bislang jedoch so gut wie nichts über Pfochen bekannt. Die wenigen Stichpunkte sind in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* (ADB) zusammengetragen. Danach war Pfochen ein »Theologe und Philologe des 17. Jahrhunderts, wurde bald nach 1600 zu Friedberg in der Wetterau geboren, erhielt hier auch seine Schulbildung und eignete sich schon sehr jung die Elemente der hebräischen Sprache durch den Umgang mit Friedberger Juden an. Anscheinend durch seinen Landsmann, den Philologen Georg Pasor aus Ellar in Nassau bewogen, machte er seine Studien unter dessen besonderer Leitung in Franeker, wo jener Professor der griechischen Sprache war, und lebte später in Amsterdam. Näheres über sein Leben ist nicht bekannt.«⁵ Diese vermutlich sämtlich der *Diatribē* entnommenen Angaben sollen im Folgenden (1.) näher betrachtet und (2.) auf Grundlage umfangreicher Neuentdeckungen ergänzt werden.

1.

Sebastian Pfochens Herkunft aus Friedberg in der Wetterau geht aus dem Titelblatt seiner *Diatribē* (1629) hervor. In deren *Dedicatio* findet sich auch die Anekdote, er sei, einem Gottesgeschenk gleich, von klein auf in Liebe zu den orientalischen Sprachen entbrannt und von einer derart glühenden Sehnsucht ergriffen gewesen, dass er sich als junger Mann nicht geschämt habe, an die Juden seiner Heimatstadt heranzutreten und von ihnen die Anfangsgründe der hebräischen Sprache zu erlernen. Auf diese Weise habe er von Tag zu Tag Fortschritte gemacht.⁶ Tatsächlich ist Friedberg, das bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts einen beträchtlichen wirtschaftlichen Niedergang erlebte und von der zweiten Hälfte des 16. bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein Schauplatz mehrerer Hexenprozesse⁷ war, seit seiner Blütezeit im ausgehenden Hochmittelalter Sitz einer bedeutenden jüdischen

-
- 5 Richard HOCHÉ: Art. Pfochen, Sebastian, in: ADB 25, 1887, S. 694; vgl. auch Christian Gottlieb JÖCHER: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. III, Leipzig 1751, S. 1500; Heinrich Wilhelm ROTERMUND: Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexico. Bd. VI, Bremen 1819, S. 31; Abraham Jacob VAN DER AA: Biographisch woordenboek der Nederlanden. Bd. 15, Haarlem 1872, S. 517 (als einzige Einträge in Berend WISPELWEY: Biographische Index van de Benelux. Bd. 5, München, 2., cumulatieve en verm. ed. 2003, S. 1114); dazu Georg Matthias KÖNIG: Bibliotheca vetus et nova, Altdorf 1678, S. 628; Johann Burckhardt MENCKE: Compendiöses Gelehrten-Lexicon. Bd. II, hrsg. v. Christian Gottlieb JÖCHER, Leipzig, 3. Aufl. 1733, S. 615; Johann Heinrich ZEDLER: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. Bd. 27, Leipzig u. a. 1741, S. 1658; Christoph SAXE: Onomasticon literarium sive Nomenclator historico-criticus. Bd. IV, Utrecht 1782, S. 357. – Dass Pfochen Professor der griechischen Sprache gewesen sein soll (vgl. GND [<http://d-nb.info/gnd/129712981>] (abgerufen: 14. Juli 2019)); CERL Thesaurus [<https://thesaurus.cerl.org/record/cnp00969369>] (abgerufen: 14. Juli 2019)), dürfte auf einem Missverständnis des zitierten ADB-Artikels beruhen.
- 6 *Tanto semper [...] & quasi θεοδότῳ a teneris unguiculis linguarum orientalium arsi amore, tanto earum flagranti desiderio, ut etiam νεώτερος ὢν ipsos judaeos in patria urbe stabulantes adire, ab ipsisque elementa Hebraea addiscere non erubuerim. [...] Sic etiam indies, quo majores in illis linguis faciebam progressus, adaugescere coepit* (PFOCHEN: *Diatribē* [wie Anm. 2], S. [III]).
- 7 Vgl. Reinhold NEEB: Hexen, Folter, Scheiterhaufen. Hexenverfolgung und Hexenglauben im alten Oberhessen, Giessen-Wiesbeck 1991, S. 75.

Gemeinde⁸ mitsamt einer gemeinhin als Friedberger »Judenbad« bekannten *Mikwe*.⁹ Diese Gemeinde wurde nach ihrer zeitweiligen Auslöschung im 14. Jahrhundert¹⁰ »[i]m Verlauf des 16. und frühen 17. Jahrhunderts [...] zu einer der bedeutendsten im Reich«¹¹, eine Entwicklung, die sich auch an den Bevölkerungszahlen dokumentiert. Eingedenk der mit den Kriegsjahren 1618 bis 1648 verbundenen Schwankungen erreichte die jüdische Bevölkerung in Friedberg in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts mit 400 und mehr Personen einen deutlichen Höchststand und machte zeitweise etwa ein Drittel der Friedberger Gesamtbevölkerung aus.¹² In Pfochens Jugendjahren bildete die jüdische Gemeinde in Friedberg »eine in sich geschlossene Kommunität mit eigener Infrastruktur sowie Vorsteher, Marktaufseher, Tor- und Nachtwächter, eigenem Gericht, Schulwesen und Spital. [...] Sie erlebte in dieser Zeit eine in ihrer Geschichte einmalige Blütezeit«.¹³ Aus diesem Grund erscheint es äußerst plausibel, dass Pfochen hier Hebräisch gelernt haben will. Da mit einigem Recht vorauszusetzen ist, dass Friedberg als Zentrum jüdischen Lebens und jüdischer Gelehrsamkeit¹⁴ weithin bekannt war,¹⁵ ist Pfochens Bemerkung in der *Dedicatio* dann auch nicht als bloße Randnotiz zu verstehen, sondern soll sein Verhältnis zur hebräischen Sprache auf eine Weise qualifizieren, durch die sich der Purismus der *Diatriben*, den Pfochen einzig dem Einfluss Georg Pasors geschuldet wissen will,¹⁶ als äußerst radikale Kehrtwende

8 Vgl. v. a. Hans-Helmut HOOS: Kehillah Kedoscha – Spurensuche. Geschichte der jüdischen Gemeinde in Friedberg. Auf den Spuren der Friedberger Juden von den Anfängen bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. u. a. 2009.

9 Monica KINGREEN: Das Judenbad in Friedberg. »Eine Mikwe, die in der Welt ihresgleichen sucht«, in: Wetterauer Geschichtsblätter 56, 2007, S. 3–66.

10 Vgl. HOOS: Kehillah Kedoscha (wie Anm. 8), S. 39–42.

11 Monica KINGREEN: Die Judengasse in Friedberg – ein Mikrokosmos deutsch-jüdischer Geschichte seit dem 13. Jahrhundert, in: Wetterauer Geschichtsblätter 56, 2007, S. 67–208, hier S. 74.

12 Vgl. Cilli KASPER-HOLTKOTTE: Jüdisches Leben in Friedberg. 16.-18. Jahrhundert (Kehilat Friedberg I; Wetterauer Geschichtsblätter 50), Friedberg 2003, S. 5–8; dazu HOOS: Kehillah Kedoscha (wie Anm. 8), S. 79; KINGREEN: Judengasse (wie Anm. 11), S. 77.

13 HOOS: Kehillah Kedoscha (wie Anm. 8), S. 81.

14 Vgl. KASPER-HOLTKOTTE: Jüdisches Leben (wie Anm. 12), S. 189–200 u. 213 f.

15 Vgl. HOOS: Kehillah Kedoscha (wie Anm. 8), S. 17 f.

16 In der an Pasor adressierten *Dedicatio* beschreibt Pfochen, dass er von Isaak Casaubon und der von dessen Vater ergangenen Ermahnung beeindruckt gewesen sei, einen beträchtlichen Teil seiner Zeit mit der Erklärung der neutestamentlichen Ausdrucksweise zuzubringen, und dass Pasor, dessen zuverlässigen Ratschlägen er sich nicht habe widersetzen können, ihn oft dazu ermuntert habe, sich daran ein Beispiel zu nehmen (*Atque ut inter alia valde me affecit monitum pii patris scribentis ad filium literatissimum Casaubonum, ut bonas horas in exponendis phrasibus novi Testamenti collocare velit: Ita ut hujus vestigiis insisterem, tu Rev. vir saepe me exhortatus es; cujus etiam fidelibus admonitionibus non potui non morem gerere* [PFOCHEN: *Diatriben* (wie Anm. 2), S. (IV)]). Nicht zuletzt aus diesem Grund sei es Pfochen richtig erschienen, die *Diatriben* Pasor zu widmen und damit auch in dessen Namen zu veröffentlichen (*Tibi vero, vir venerande, inscribere, in tuoque nomine hanc Diatriben nostram in lucem emittere visum est* [a. a. O., S. (VI)]), denn schließlich sei es Pasor, dessen Ruhm als Exeget auf ihn abstrahle und der die *Diatriben*, die Pfochen (nur) unter dem Schutz seines Namens dem öffentlichen Urteil überlasse, zuvor gutgeheißen habe (*Tantum vero abest, ut ulla possit fieri accessio ad insignem nominis tui laudem, qua multi & magni vereque pii in explicatione novi Testamenti exantlati labores tibi conciliarunt; ut potius mihi a te plurimum ornamentum accesserit: Cum libellum quem sub tui nominis tutela publici juris facio, tuo iudicio probaveris* [a. a. O., S. (VII)]).

darstellt. Zugleich dient der Verweis auf seine in Friedberg erworbene Sprachkompetenz dazu, die in der *Diatribе* vertretene Bestreitung der in der neutestamentlichen Überlieferung immer wieder festzustellenden Hebraismen besonders zu legitimieren. Wenn stimmt, dass Pfochen als junger Mann in seiner Heimatstadt Hebräisch gelernt hat, ist kaum zu bezweifeln, dass er auch die örtliche Schule besuchte.

Seinem Lehrer Georg Pasor, der insbesondere als Lexikograph des neutestamentlichen Griechisch hervorgetreten ist¹⁷ und Pfochens weitere akademische Vita nachhaltig prägen sollte, begegnete Pfochen an der Hohen Schule Herborn. Deren Matrikel belegen seine Immatrikulation sowohl an der Hohen Schule (*schola publica*), d. h. der universitären Abteilung, als auch an dem eigene Matrikel führenden Pädagogium (*schola privata*)¹⁸ für das Sommersemester 1625 unter dem Rektorat Johann Heinrich Alsteds (1588–1638)¹⁹, der als Rektor nicht nur für die Führung der Matrikel, sondern auch für die Aufnahmeprüfungen verantwortlich war.²⁰

Aus den *Leges Scholae*,²¹ an denen sich Verfassung und Profil der Herborner Lehranstalt ablesen lässt, geht hervor, dass Pfochen als Theologiestudent neben der Teilnahme an praktischen Übungen²² dazu angehalten war, so oft wie möglich Vorträge zu theoretischen und praktischen Themen der Theologie zu halten.²³ Dass von Pfochen keine Disputation erhalten ist, obgleich gerade dies einen wesentlichen Teil der insgesamt überaus praxisbezogenen²⁴ Lehre in Herborn darstellte, dürfte damit zusammenhängen, dass man infolge studentischer Beschwerden über zu hohe Kosten ein Jahr vor seiner Immatrikulation davon Abstand genommen hatte, Disputationen oder auch nur die Thesen drucken zu lassen.²⁵

Mit Blick auf den für die *Diatribе* belangvollen Sprachunterricht des Pädagogiums lässt sich grundsätzlich festhalten, dass je nach Können der Schüler zunächst deutsche, später

17 Vgl. Gerhard DELLING: Das erste griechisch-lateinische Wörterbuch zum Neuen Testament, in: *Novum Testamentum* 18, 1976, S. 213–240; DERS.: Georg Pasor als Lexikograph, in: *Novum Testamentum* 22, 1980, S. 184–192.

18 Zum Aufbau der Herborner Akademie vgl. Gerhard, MENK: Die Hohe Schule Herborn in ihrer Frühzeit (1584–1660). Ein Beitrag zum Hochschulwesen des deutschen Calvinismus im Zeitalter der Gegenreformation (VHKN 30), Wiesbaden 1981, S. 124–174.

19 Vgl. Gottfried ZEDLER u. Hans SOMMER: Die Matrikel der Hohen Schule und des Paedagogiums zu Herborn (VHKN V), Wiesbaden 1908, S. 85 (2236) (inkl. Hervorhebung als Autor der *Diatribе*) bzw. S. 283 (3090); zu Alstedt vgl. MENK: Hohe Schule (wie Anm. 18), S. 274–281 und v. a. Howard HOTSON: Johann Heinrich Alsted 1588–1638. Between Renaissance, Reformation, and Universal Reform, Oxford 2000.

20 Vgl. MENK: Hohe Schule (wie Anm. 18), S. 150.

21 Abgedruckt in Johann Herrmann STEUBING: Geschichte der Hohen Schule Herborn, Hadamar 1823, S. 271–313 (Beilage IV).

22 *Singulis hebdomatibus binae illis sunt conciones Gymnasticae, in quibus ad concionandi modum informabuntur (Leges Scholae IX.2 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 286])*. Hierbei handelte es sich im Wesentlichen um rhetorische Übungen, die von den Theologieprofessoren abgehalten wurden (*Professores Theologici studiosorum concionibus gymnasticis adsunt, eos in arte sancte dicendi instituunt, verba, gestus, methodum, res, pronunciationem eorum poliunt*) [*Leges Scholae IV.4 (STEUBING: Geschichte [wie Anm. 21], S. 280)*].

23 *De Theologicis, tum Theoricis aut practicis materiis saepe orationes habebunt (Leges Scholae IX.2 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 287; vgl. S. 73])*.

24 Vgl. MENK: Hohe Schule (wie Anm. 18), S. 220–222.

25 Vgl. STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 117.

auch lateinische und griechische Stilübungen sowie Übersetzungen aus dem Lateinischen vorgesehen waren.²⁶ Zu den Unterrichtsinhalten der ersten Klasse zählte das Erlernen der Grundlagen des Hebräischen,²⁷ die Pfochen eigenen Angaben zufolge (s. o.) längst beherrscht haben dürfte, mit Blick auf den Griechischunterricht war die Lektüre eines schwereren Buchs des Neuen Testaments, wahlweise auch einer Rede des Isokrates oder der Olynthischen Reden des Demosthenes samt emphatischem Vortrag vorgesehen.²⁸ Daneben sollten ganz allgemein Arbeiten verfasst werden, in denen u. a. exakte Begriffsbestimmungen vorzunehmen waren,²⁹ eine Übung, die nicht zuletzt auch für den Exegeten und Philologen von Belang ist. Alle Unterrichtsinhalte der ersten Klasse sollten zusätzlich im Rahmen praxisorientierter Unterrichtseinheiten vertieft werden,³⁰ bei denen besonderer Wert auf lateinisch-griechische Sprachübungen gelegt wurde.³¹ Darüber hinaus geht aus den *Leges Scholae* hervor, dass die Schüler innerhalb und außerhalb des Pädagogiums ausschließlich Latein zu sprechen und sich dabei untereinander zu unterstützen hatten.³² Vom Griechischunterricht konnte niemand ohne Einwilligung der Eltern, Tutoren oder Kuratoren befreit werden, die ihrerseits zuvor umfassend über den Nutzen und die Notwendigkeit dieser Sprache aufgeklärt wurden.³³

Der sprachliche Schwerpunkt, wie er für die erste Klasse ansichtig wird,³⁴ setzte sich in den folgenden Klassen fort, die »von jeher in dem Rufe gewesen [sind], daß gute Sprachgelehrte in denselben gebildet worden sind«³⁵. Zu diesen gehört, auch wenn er Herborn

26 *Exercitia styli, pro captu discipulorum, tum in prosa, tum in ligata oratione vernacula in infima, latina in reliquis, et superioribus etiam Graeca proponuntur: etiam latini sermonis in vernaculum conversio* (*Leges Scholae* XIV.7 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 289]).

27 *Rudimenta Hebraica ad rationem legendi et scribendi, nec non flectendi verba* (*Leges Scholae* XV.2 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 289]).

28 *Lectio Graeca ex N. T. libro aliquo difficiliore vel ex Isocratis oratione aliqua, vel ex Demosthenis orationibus, Glynthiacis* [korr. *Olynthiacis*; Anm. Vf.], *ubi monstrantur Ἐμφασεῖν vocum et significationes propriae* (*Leges Scholae* XV.4 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 289 f.]). Die Begriffe *ἐμφασεῖς* und *significatio* (im Sinne von *Verdeutlichung, Nachdruck*) werden gemeinhin synonym gebraucht und können ein schriftsprachliches Stilmittel beschreiben (vgl. Thomas SCHIRREN: Art. *Emphase*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 2, 1994, S. 1121–1123). Im Unterschied zu *significatio* meint *ἐμφασεῖς vocum* an dieser Stelle jedoch sicherlich die stimmliche Modulation während des lautsprachlichen Vortrags.

29 *Scriptum aliquod oratorium sive theologicum sive philosophicum in quo accurate demonstrabitur logica analysis, vocum significationes propriae et distincte enucleabuntur, historiae declarabuntur, in humanis vitiosa censebuntur* (*Leges Scholae* XV.3 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 289]).

30 *Grammatica, Rhetorica, Logica in omnibus lectionibus et repetitionibus plenius exercentur* (*Leges Scholae* XVI.1 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 290]).

31 *Phrases et formulae loquendi latinae, a discipulis Graece redduntur* (*Leges Scholae* XVI.6 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 290]).

32 *Latino inter se sermone in Schola et extra eam utuntur, et de iis, quae nesciunt pure efferre, aut de quibus dubitant; doctiores interrogant* (*Leges Scholae* XXIV.5 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 301]).

33 *A Graecis literis discendis nemo sine consensus Parentum vel tutorum vel curatorum, de utilitate et necessitate hujus linguae satis superque monitorum, liberator* (*Leges Scholae* XXIV.14 [STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 302]).

34 Neben den drei alten Sprachen wurde in Herborn durchgehend Französisch, später auch Italienisch unterrichtet (vgl. STEUBING: Geschichte [wie Anm. 21], S. 176 f.).

35 STEUBING: Geschichte (wie Anm. 21), S. 190.

bereits nach einem Jahr wieder verlassen hat,³⁶ Sebastian Pfochen. Die ihm hier vermittelte calvinistisch-ramistische Bildung dürfte allein aus zeitlichen Gründen nicht überzubewerten sein, seine philologischen Kompetenzen werden in Herborn jedoch entscheidende Impulse erfahren haben.³⁷ Besonders nachhaltig sind diese, davon zeugen die *Dedicatio* wie auch der Purismus der *Diatribē*, von Georg Pasor ausgegangen.

Pasor, der nach persönlichen Schicksalsschlägen und für ihn nachteiligen hochschulpolitischen Entscheidungen im Jahre 1626 als Professor für Griechisch an das Herborner Schwesterinstitut in Franeker wechselte,³⁸ verließ seine alte Wirkungsstätte am »21. September 1626 [...] in Begleitung von drei seiner Studenten«. ³⁹ Bei einem dieser Studenten handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Sebastian Pfochen, dessen Immatrikulation in Franeker trotz fehlerhaft aus der Universitätsmatrikel übernommener Herkunftsbezeichnung für den September 1626 belegt ist.⁴⁰ Damit kann auch Pfochen als Beispiel für das personell besonders enge Verhältnis zwischen der Hohen Schule Herborn und der Akademie in Franeker gelten.⁴¹

Nicht völlig eindeutig zu klären ist die Frage, ob Pfochen in Franeker einen akademischen Grad erworben hat. Zwar fehlt er im *Album Promotorum*,⁴² doch ist der *Diatribē* ein von Pasor verfasstes Gedicht vorangestellt, das seinem Liebblingsschüler gewidmet ist und diesen als *D. Sebastianus Pfochenius* bezeichnet.⁴³ Dies hätte vor dem Hintergrund der eingangs geäu-

36 V. a. aufgrund der Zusammenlegung von Klassen während des Krieges (vgl. MENK: Hohe Schule [wie Anm. 18], S. 173) ist nicht ganz auszuschließen, dass Pfochen auch am Unterricht höherer Klassen partizipiert hat.

37 Zur Bedeutung der klassischen Philologie in Herborn vgl. MENK: Hohe Schule (wie Anm. 18), S. 268–272.

38 Vgl. ULRICHS: Pasor (wie Anm. 1).

39 Hugo GRÜN: Die Theologische Fakultät der Hohen Schule Herborn 1584–1817, in: JbHKV 19, 1968, S. 57–145, 83; vgl. Friedrich Wilhelm CUNO: Herborner Professoren-Bilder I. M. Georg Pasor. Zum dreihundertjährigen Gedächtniß der Stiftung der Herborner Hochschule, nach archivalischen Urkunden, in: Reformirte Kirchenzeitung 7, 1884, S. 371–375, 390–392, 403–407, 424–426 u. 407.

40 Vgl. Georg BECKER: Die deutschen Studenten und Professoren an der Akademie zu Franeker (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Volk und Raum 7), Soest (NL) o. J., S. 45. Anstelle von *Fridbergensis Wedderavus* (so in *Album Studiosorum Academiae Franekerensis* [1585–1811, 1816–1844] I. Naamlijst der studenten, onder redactie van S. J. FOCKEMA ANDREAE en Th. J. MEIJER, Franeker 1968, S. 80 [2345]) findet sich *Trilbergensis Wedderavus*.

41 Vgl. MENK: Hohe Schule (wie Anm. 18), S. 295–302.

42 Vgl. *Album Promotorum Academiae Franekerensis* (1591–1811), samengesteld door Th. J. MEYER., in opdracht van het Fries Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde te Leeuwarden, Franeker 1972.

43 *Carmen Ad literatissimum, pium & magnae expectationis Juvenem, D. SEBASTIANUM PFOCHENIUM Popularem & auditorem suum longe carissimum* (PFOCHEN: *Diatribē* [wie Anm. 2], S. [XII]). Entsprechend verhält es sich in der zweiten Auflage von 1633 und dem Nachdruck aus dem Jahr 1691 (vgl. Anm. 2). Zu beobachten ist jedoch, dass Pasor in der *Dedicatio* sowohl als *D. Georgius Pasor* als auch als *D. & Fautor*, also offenbar zweimal mit seinem Dokortitel, angesprochen wird (vgl. PFOCHEN: *Diatribē* [wie Anm. 2], S. [III]). Während die zweite Auflage mit der ersten in diesem Punkt übereinstimmt, heißt es im Nachdruck dagegen *Dn. Georgius Pasor* und *D. & Fautor*. Dies spricht grundsätzlich dafür, dass das *D.* in der ersten Auflage der *Diatribē* auch für *Dominus* stehen kann, Pfochen also keinen Dokortitel besessen haben muss. Dagegen spricht jedoch, dass nur in Pasors Fall, wohl zur Unterscheidung der beiden *D.*, auf *Dn.* umgestellt wurde. Allerdings irritiert, dass die Änderung mit Blick auf das erste *D.* vorgenommen wur-

ßerten Vermutung, dass die in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* zusammengetragenen Informationen zu Pfochen sämtlich der *Diatriben* entstammen, bereits bemerkt sein können. Zudem ist bekannt, dass im *Album Promotorum* mit einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Graduierungen zu rechnen ist, die nicht erfasst sind,⁴⁴ so dass nicht auszuschließen ist, dass Pfochen tatsächlich einen Doktorgrad besessen hat. Auch wenn vor allem zeitliche Gründe dagegensprechen, kann dieser eigentlich nur auf Grundlage der *Diatriben* verliehen worden sein. Von einem Vorgriff Pasors ist jedenfalls kaum auszugehen.

Dass Pfochen nach seinem Aufenthalt in Franeker eine Zeit lang in Amsterdam, dem Verlagsort der *Diatriben*, zugegen gewesen sein muss, geht ebenfalls aus der *Dedicatio* hervor, die im August 1629 ebenda verfasst worden ist.⁴⁵ Je nach Dauer seines Aufenthaltes, dessen Zeitraum zwar eingegrenzt, jedoch nicht abschließend geklärt werden kann, ist nicht auszuschließen, dass hier auch Teile der *Diatriben* entstanden sind.

Umfangreiche Neuentdeckungen, die die bisher bekannten Informationen über Pfochen zu einem nahezu vollständigen Lebenslauf ergänzen, lassen jedoch erkennen, dass sich Pfochens Spur nicht, wie die *Allgemeine Deutsche Biographie* suggeriert, in Amsterdam verliert.⁴⁶ Ihren Ausgangspunkt nehmen diese Neuentdeckungen in Pfochens Heimatstadt Friedberg.

2.

Das Friedberger Ortsfamilienbuch⁴⁷ verzeichnet einen »Bastian Pfoch«, der am 5. April 1608 als drittes von vier Kindern des Weißgerbers Velten (Valentin) Pfoch und seiner Frau Katharina Fauerbach geboren und evangelisch getauft wurde. Verheiratet war Pfoch mit der aus Groß-Karben in der Wetterau stammenden Magdalena Rauch (* um 1611), die kinderlos gebliebene Ehe wurde am 26. Juni 1631 in Friedberg geschlossen.⁴⁸ Dass Pfoch vor dem Mai 1638 gestorben ist, ergibt sich aus dem Vermerk, dass seine Frau Magdalena am

de, sollte er doch vermutlich zunächst als Doktor und Professor der Akademie zu Franeker vorgestellt werden. Eine Vereindeutigung des zweiten *D.* zu *Dominus* & *Fautor* wäre sinnvoller gewesen.

44 Dies hat Pieter CALJÉ: Petrus Camper and the demise of the Franeker academy, in: Petrus Camper in Context. Science, the Arts, and Society in the Eighteenth-Century Dutch Republic, ed. by Klaas van BERKEL and Bart RAMAKERS, Hilversum 2015, S. 17–42, hier S. 27–29 herausgestellt.

45 *Scriptum Amstelodami Cal. August. 1629* (PFOCHEN: *Diatriben* [wie Anm. 2], S. [VII]).

46 Vgl. HOCHÉ: Pfochen (wie Anm. 5).

47 Dieses wurde von Frau Brigitte Zuckerstätter erarbeitet, die als ehrenamtliche Mitarbeiterin des Stadtarchivs Friedberg 1993 mit der Auswertung von Kirchenbüchern begonnen hat und im Jahr 2008 ein vierbändiges, mittlerweile vergriffenes Familienbuch der Stadt Friedberg (Schriften des Stadtarchivs Friedberg 4) veröffentlichte. Dieses umfasst den Zeitraum von 1583 bis 1779 und gibt Auskunft über mehr als 8.000 Familien und knapp 30.000 Einzelpersonen. Es folgte die Auswertung der Kirchenbücher bis zur Einführung des Standesregisters im Jahr 1876. Seit 2014 ist das Familienbuch der Evangelischen Kirchengemeinden von Burg und Stadt Friedberg bis 1875 frei im Internet verfügbar (vgl. <<http://www.online-ofb.de/friedberg/>> [abgerufen: 14. Juli 2019]).

48 Vgl. <<http://www.online-ofb.de/famreport.php?ofb=friedberg&ID=1965&nachname=PFOCH&modus=&lang=de>> (abgerufen: 14. Juli 2019). Diese Angaben sind mittlerweile weitgehend um die im vorliegenden Beitrag zusammengetragenen Informationen ergänzt.

15. Mai 1638 erneut geheiratet hat. Vor dem Hintergrund der nicht nur im Zusammenhang des Friedberger Familienbuches und nicht nur am Beginn des 17. Jahrhunderts immer wieder beobachtbaren Namensvarianz sowie der Feststellung, dass in Friedberg der Aktenlage nach zu keiner Zeit eine andere Familie Pfoch(en) ansässig war, ist davon auszugehen, dass es sich bei »Bastian Pfoch« um den Pasor-Schüler Sebastian Pfochen handelt. Die Namensvarianz wurde im Falle Pfochs auf Rückfrage in Friedberg zudem durch den auf »Sebastian Pfoch« lautenden Geburtseintrag bestätigt.⁴⁹ Einen weiterführenden Hinweis liefert das Friedberger Ortsfamilienbuch mit der Bemerkung, dass Pfochen in Staden (heute ein Ortsteil von Florstadt) in der Wetterau, also in unmittelbarer Nähe zu seiner Heimatstadt, als Pfarrer tätig war. Diese Information lenkt den Blick geradewegs auf Wilhelm Diehls *Hassia Sacra* (1921–1951).

Aus der *Hassia Sacra* geht hervor, dass Sebastian Pfochen als Sohn des Bürgers Valentin Pfoch in Friedberg geboren wurde, im Juni 1635 auf der Flucht zu Nidda gestorben ist und bis zu seinem Tod als Pfarrer in Staden tätig war.⁵⁰ Diese Angaben stimmen mit denen des Friedberger Familienbuches überein. Pfochens Todesdatum, das dort als *terminus ante quem* aus der zweiten Eheschließung seiner Frau abgeleitet ist, die sicherlich erst nach angemessener Frist erfolgt sein dürfte, ist in der *Hassia Sacra* dagegen genauer benannt. Die Angabe, er sei 1635 auf der Flucht zu Nidda gestorben, fällt mit der Belagerung des südlich gelegenen Hanau in den Jahren 1635 und 1636⁵¹ zusammen, die sich mit all ihren Gräueln auch auf die Umgebung ausgewirkt hat.⁵² Was gerade das Jahr 1635 für die kleineren Orte und Dörfer der Gegend bedeutete, hat die regionalgeschichtliche Forschung gezeigt. So verlor der nur etwa zehn Kilometer entfernt zu Staden gelegene Ort Eichen bei einem Überfall im Jahr 1635 zwischen 50 und 60 Prozent seiner Einwohner und gehört damit vermutlich zu den deutschen Gemeinden mit dem höchsten Bevölkerungsverlust während des Dreißigjährigen Krieges.⁵³

49 Als kompetenter und äußerst hilfsbereiter Ansprechpartnerin gilt Frau Brigitte Zuckerstätter (vgl. Anm. 47) an dieser Stelle mein herzlicher Dank.

50 Vgl. Wilhelm DIEHL (Hg.): Pfarrer- und Schulmeisterbuch für die hessen-darmstädtischen Souveränitätslande (*Hassia sacra* IV), Darmstadt 1930, S. 456.

51 Vgl. noch immer Bernhard HUNDESHAGEN: Die Belagerung und Entsetzung der Stadt Hanau im dreißigjährigen Kriege, Hanau 1812. Einen Überblick über den Schwedisch-Französischen Krieg als letzte, den Dreißigjährigen Krieg nochmals intensivierende Phase bietet Frank KLEINEHAGENBROCK: Das Alte Reich als europäisches Schlachtfeld. Der Schwedisch-Französische Krieg (1635–1648), in: Der Dreißigjährige Krieg. Facetten einer folgenreichen Epoche, hrsg. v. Peter C. HARTMANN und Florian SCHULLER, Regensburg 2010, S. 129–145. Aus der Vielzahl der allgemeinen Literatur zum Dreißigjährigen Krieg sei nur verwiesen auf Cicely Veronica WEDGWOOD: Der Dreißigjährige Krieg, München 1990; Johannes BURKHARDT: Der Dreißigjährige Krieg, Frankfurt/M. 1992 bzw. DERS.: Der Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, München 2017; Georg SCHMIDT: Der Dreißigjährige Krieg, München 2010; dazu auch PRESS und SCHORMANN (wie Anm. 54).

52 HUNDESHAGEN: Belagerung (wie Anm. 51), S. 13 leitet ein: »Als die Schlacht bei Nördlingen [im September 1634; Anm. d. Vf.] für die schwedischen und weimarischen Truppen so sehr unglücklich ausgefallen war, und diese sich eiligst gegen den Main und Rhein zurückzogen, kam des dreißigjährigen Krieges blutig verheerender Schauplatz von neuem in die Gegenden der Wetterau.«

53 Vgl. Jürgen MÜLLER: Quellen vor Ort – was die Kirchenbücher über den Krieg in den Dörfern verraten. Beispiele aus Eichen und Ostheim, in: Der Dreißigjährige Krieg in Hanau und Umgebung, hrsg. v. Hanauer Geschichtsverein 1844 e. V. anlässlich der 375. Wiederkehr des Entsatzes der Stadt (Hanauer

Derartige Zahlen können für das Jahr 1635 als repräsentativ für die gesamte Region nördlich der Festung Hanau angenommen werden und lassen sich somit auch auf die Situation im Eicher Nachbarort Staden übertragen. Zu den vielbeschriebenen sowohl unmittelbaren als auch mittelbaren Folgen des Dreißigjährigen Krieges⁵⁴ für die Zivilbevölkerung, die allein schon eine Flucht gerechtfertigt hätten, dürfte dann die konfessionelle Konstellation in und um Hanau kommen, das nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 und dem Prager Frieden vom Mai 1635 ab September von kaiserlich-katholischen Truppen unter Wilhelm von Lamboy (ca. 1590–1659) belagert, von den protestantischen Schweden unter ihrem schottischen Befehlshaber Jakob von Ramsay (1589–1639) gehalten⁵⁵ und im Juni 1636 von einem hessisch-schwedischen Entsatzheer unter Führung des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel (1602–1637) befreit wurde. Als protestantischer Pfarrer dürfte Pfochen für die kaiserliche Soldateska, die sich nach und nach um Hanau sammelte,⁵⁶ ein besonderes Ziel abgegeben haben. In jedem Fall passend ist die Fluchtrichtung Pfochens, der sich von Staden bis nach Nidda in nordöstlicher Richtung von Hanau wegbewegt hat. Auch wenn offen bleiben muss, wie genau er den Tod gefunden hat, ist davon auszugehen, dass Pfochen ein Opfer des großen Krieges geworden ist. Neben der genaueren zeitlichen Angabe zu seinem Ableben findet sich dann auch in der *Hassia Sacra* eine Information, die weitere Entdeckungen verspricht: Diehl weiß von der Immatrikulation Pfochens in Marburg.⁵⁷

Geschichtsblätter 45), Hanau 2011, S. 37–53, 46. – »Die Zahl der Sterbefälle lag in Eichen zwischen 1596 und 1634 nie höher als 24 im Jahr, zumeist verstarben jährlich weniger als zehn Dorfbewohner. Schon der Wert von 1634 war mit eben jenen 24 Eintragungen der höchste seit Beginn der Aufzeichnungen im Kirchenbuch. Möglicherweise zeigt sich hier schon eine erhöhte Sterblichkeit infolge von Krankheiten und Entbehrungen, nachdem der Krieg seit der Schlacht bei Nördlingen im September 1634 das Gebiet der Grafschaft Hanau immer stärker erfasste. Absolut erstaunlich ist jedoch die Mortalitätsrate des nachfolgenden Jahres 1635: 184 Eicher Männer, Frauen und Kinder verloren in diesem Jahr ihr Leben. Das ist das Zehn- bis Fünfzehnfache der normalen Sterbeziffer. Die sehr geringe Zahl der Sterbefälle ab 1638 ergibt sich folgerichtig aus der Entvölkerung des Dorfes in den Jahren zuvor« (ebd.).

54 Vgl. Volker PRESS: *Kriege und Krisen. Deutschland 1600–1715* (Neue Deutsche Geschichte 5), München 1991, S. 242–250; Gerhard SCHORMANN: *Dreißigjähriger Krieg 1618–1648*, in: Bruno Gebhardt: *Handbuch der deutschen Geschichte* 10, Stuttgart, zehnte, völlig neu bearbeitete Aufl. 2004, S. 205–279 (Abschnitt IV) u. 261–270; dazu Ernst Friedrich KELLER: *Die Drangsale des Nassauischen Volkes und der angrenzenden Nachbarländer in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, seine Helden, Staatsmänner und andere berühmte Zeitgenossen. Ein Beitrag zur inneren Geschichte jener Zeit, nach archivalischen und anderen Quellen bearbeitet*, Gotha 1854, v. a. S. 231–261 u. 262–295. Hingewiesen sei auch auf den Tagungsband *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, hrsg. v. Benigna VON KRUSENSTJERN und Hans MEDICK in Zusammenarb. m. Patrice VEIT (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 148), Göttingen ²2001.

55 Fast schon obligatorisch ist an dieser Stelle der Hinweis auf die literarische Bearbeitung in Grimmelshausens *Simplicissimus*.

56 Noch ehe der Belagerungsring um Hanau vollends geschlossen war, war es bereits immer wieder zu Auseinandersetzungen gekommen. Daneben hatten kroatische Truppen in kaiserlichen Diensten sowie die Soldaten des in den Grafenstand erhobenen und damit zum Katholizismus konvertierten Johann von Götzen (1599–1645) durch die Vernichtung der Ernte für besondere Verwüstungen in der Region gesorgt (vgl. HUNDESHAGEN: *Belagerung* [wie Anm. 51], S. 19–23).

57 Vgl. DIEHL: *Pfarrer- und Schulmeisterbuch* (wie Anm. 50).

Wie von Diehl gesehen, wurde Pfochen 1630, genauer am 17. Juni, an der Universität Marburg immatrikuliert,⁵⁸ nicht gesehen, in der *Hassia Sacra* jedenfalls nicht genannt, ist, dass Pfochen hier nur ein halbes Jahr später, am 16. Dezember 1630, gemeinsam mit einigen anderen Kommilitonen *propter singularem eruditionem et vitae castimoniam* den Magistergrad erhielt.⁵⁹ Zwar hält das Marburger Universitätsarchiv für das 17. Jahrhundert neben der Matrikel keine weiteren Archivalien vor, doch lässt sich über das *Hessische Bibliotheksinformationssystem* (HeBIS) dennoch Pfochens *Dissertatio* ermitteln. Diese trägt den wenig aussagekräftigen Titel *Problemata miscella ex praecipuis philosophiae partibus deprompta*, umfasst zwölf unpaginierte Seiten und wurde am 8. August 1630 unter dem Vorsitz Johann Heinrich Tensors (1595–1649)⁶⁰ in Marburg verteidigt.⁶¹ Einen Dokortitel führt Pfochen hier nicht. Der Nachweis der *Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain* in Wiesbaden, bei dem es sich, soweit zu sehen ist, um das einzige bibliothekarisch erreichbare Exemplar handelt, erweckt den Eindruck, dass Pfochens *Dissertatio* in einem Sammelband mit dem Titel *Miscellanea philosophica 1583–1630* abgedruckt wurde, doch handelt es sich hier nicht um ein offizielles Verlagswerk. Wie über die besitzende Bibliothek in Erfahrung zu bringen war, stammen die hier zusammengebundenen Arbeiten⁶² aus dem Besitz der Hohen Schule Herbhorn, die sie ihrerseits, vermutlich noch ungebunden, aus dem Nachlass des Friedberger Juristen Johann Conrad Causenius (Kauß) erhalten hat.⁶³

Den in Marburg bei Kaspar Chemlin gedruckten *Problemata miscella* (1630) ist ein griechisches Gedicht vorangestellt, das dem Juristen Andreas und dessen Sohn Johann Conrad Causenius (Kauß), nach der Promotion zum Doktor beider Rechte im Jahr 1629 ebenfalls als Jurist in seiner Heimatstadt Friedberg tätig, gewidmet ist. In der Widmung bezeichnet Pfochen Andreas Causenius als seinen Großonkel (*avunculus magnus*) und dessen Sohn Johann Conrad als seinen (Bluts-)Verwandten (*cognatus*) und spricht beide als verehrungswürdige Förderer und Gönner an.⁶⁴ Dies lässt neben einem familiären⁶⁵ nicht zuletzt auch

58 Vgl. *Catalogi studiosorum Marpurgensium cum brevibus annalibus coniuncti fasciculus decimus quintus annos ab 1629 ad usque 1636 complectens*, Marburg 1888, 18 (als »Sebastianus Pfhogenius«).

59 Vgl. *Catalogi studiosorum Marpurgensium* (wie Anm. 58), 19.

60 Vgl. Bernhard BESS: Art. Tonsor, Johann Heinrich, in: ADB 38, 1894, S. 442.

61 Zum Nachweis vgl. <<http://resolver.hebis.de/retro/original/w1642731>> respektive <<http://resolver.hebis.de/retro/original/w1242079>> (abgerufen: 14. Juli 2019).

62 Es handelt sich um insgesamt 57 Arbeiten, die *Problemata miscella* (1630) sind als vorletzter Text (Nr. 56) eingebunden.

63 Vgl. Hellmuth GENSICKE: Der Nachlaß des Johann Conrad Causenius, in: Wetterauer Geschichtsblätter 28, 1979, S. 107–113; Karl SCHMIDT: Joh. Conrad Causenius, ein Friedberger Rechtsgelehrter des 17. Jahrhunderts, Friedberg 1934; <<https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/detailAction.action?detailid=b3097>> (abgerufen: 14. Juli 2019); Leonard FORSTER u. Jörg-Ulrich FECHNER: Die »Alte Bibliothek« des evangelisch-theologischen Seminars der Landeskirche Nassau zu Herbhorn, in: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 10, 1983, S. 537–542, hier S. 538.

64 *Viris Amplissimis & Consultissimis, Dn. D. Andreae Causio, Jcto, Reipublicae patriae Syndico, nec non illustrium Comitum ab Ortenberg etc. Consiliario, Avunculo suo magno; Dn. Johanni Conrado Causio, (A. F.) Utriusque Juris Doctori, cognato suo; Dominis Promotoribus & Fautoribus suis magnis summeque colendis* (TENSOR (Praes.)/PFOCHEN (Resp.)), *Problemata miscella* [1630], [2].

65 Das Verwandtschaftsverhältnis dürfte über Pfochens Mutter und Andreas Kauß' zweite Ehefrau zustande gekommen sein, die nach dem Friedberger Familienbuch (vgl. Anm. 47) beide den Geburtsnamen Fauerbach trugen.

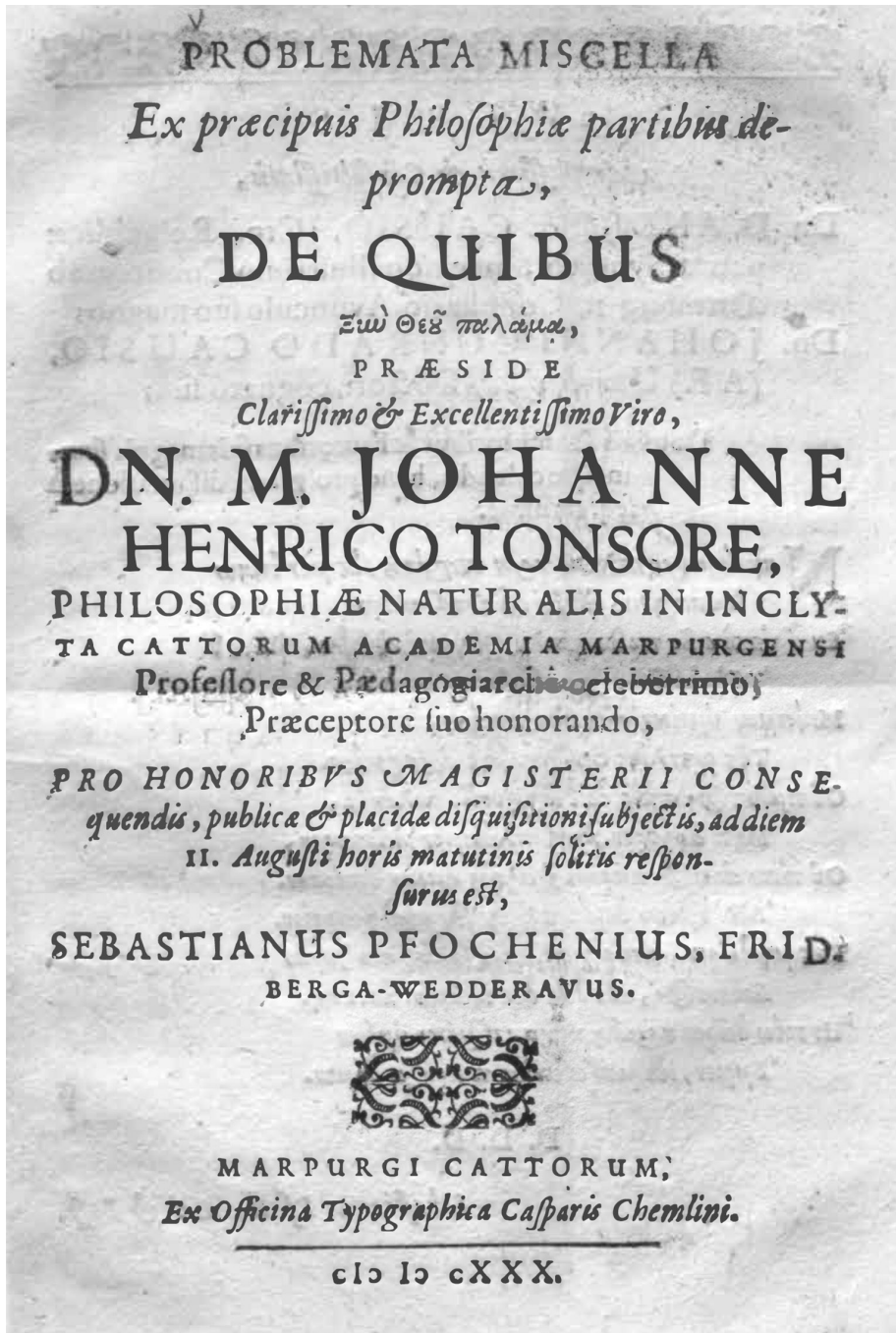


Abb. 1: *Problemata miscella ex praecipuis philosophiae partibus deprompta* (1630), in:
Miscellanea philosophica 1583-1630 [HLB RheinMain, Sign. B 355]

ein finanzielles Verhältnis erkennen und erklärt überdies, weshalb sich der Text im Nachlass des jüngeren Causenius befunden hat.

Im Einzelnen bestehen die *Problemata miscella* aus den folgenden sechs Einzelfragen, für die je eine kurze verneinende (*negans*) oder bejahende (*affirmans*) Antwort abgedruckt ist:

1. *An liceat uti mendacio jocosio, aut officioso seu utili? Neg.*
2. *An oratione Dominica ó ἄριστος ἐπιούσιος recte vertatur panis quotidianus? N.*
3. *An Pater familias bona conscientia usuram accipere possit? Neg.*
4. *An sacrosanctum Dei nomen יהוהי (quod tetragrammaton seu quadrilitterum sive שמא רבא vocant) recte legatur & pronuncietur Jehova? Neg.*
5. *An in statu innocentiae futurae fuissent politiae & regna? A.*
6. *An omnes sagae sint ἀδάκρυες? Neg.*

Diesen *Problemata* angehängt ist eine Liste von neun *Corollaria*, die vermutlich ebenfalls diskutiert worden sind. Auch wenn sich Pfochen hier aus nachvollziehbaren Gründen weit weniger kontrovers zeigt als in der *Diatriben*, so hat sich mit dem Auffinden seiner *Dissertatio* die Anzahl seiner bekannten Werke verdoppelt.

3.

Fasst man alle Informationen zusammen, lässt sich Pfochens Lebensweg, der ihn von Friedberg über Herborn nach Franeker und Amsterdam und von dort über Marburg zurück in die Wetterau geführt hat, vergleichsweise gut rekonstruieren.⁶⁶ Über die Dauer seines Aufenthaltes in Amsterdam, der irgendwann zwischen seiner Immatrikulation in Franeker im September 1626 und seiner Immatrikulation in Marburg im Juni 1630 anzusetzen ist, lässt sich nur spekulieren. In jedem Fall ist Pfochen aus den Vereinigten Niederlanden nach Marburg gewechselt, um sich nicht zuletzt durch den hier erworbenen Magistergrad für den Kirchendienst in der Heimat zu empfehlen. Ob er seine akademischen Ambitionen aufgrund negativer Reaktionen auf das Erscheinen seiner *Diatriben*⁶⁷, aus finanziellen Zwängen, wie es die Widmung der *Dissertatio* vermuten lässt, oder aus anderen Gründen hat *ad acta* legen müssen, muss offen bleiben. Vor dem Hintergrund der hier vorgestellten Neuentdeckungen ist Sebastian Pfochen nun jedoch nicht mehr der große Unbekannte einer der bedeutendsten Auseinandersetzungen der nachreformatorischen Exegese-geschichte.

66 Zusammengefasst in Bastian LEMITZ: Art. Pfochen(ius), Sebastian, in: BBKL 39, 2018, S. 1120–1127.

67 Bereits die *Dedicatio* lässt erkennen, dass Pfochen die Veröffentlichung der *Diatriben* nur unter Berufung auf die Autorität Pasors gewagt hat (vgl. Anm. 16).